

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 10 (1916)
Heft: 11

Rubrik: Allerlei aus der Taubstummenwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Taubstummen. Er befaßt sich aber nicht allein mit der regelmäßigen Abhaltung von Taubstummengottesdiensten, sondern auch mit weitgehender und ihm sehr beschäftigender sozialer Fürsorge nach jeglicher Richtung. So haben die erwachsenen Taubstummen nach dieser Seite eine sehr schätzenswerte Hilfe.

IV. Die Erfolge der Taubstummenbildung.

Die erwachsenen Taubstummen sind die lebendigen Zeugen der Erfolge ihrer Ausbildung. Der Taubstummenerzieher sieht auf manche seiner Erfolge nicht gerade mit höchster Befriedigung zurück, auch wenn er das menschenmögliche getan zu haben glaubt. Es gelten eben auch hier die Worte: die für die Erziehung im allgemeinen gelten:

„Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jegliches lassen gewähren!
Denn der eine hat diese, ein anderes andere Gaben!“

Es ist daher ein ebenso schönes als auch bemühendes Selbstbekenntnis, das einer der besten und erfahrendsten Taubstummenerzieher in folgende Worte faßt: „Es ist ganz gut, wenn uns als Ideal vorschwebt, die taubstummen Schüler allmählich dahin zu bringen, daß sie selbstständig und in richtiger Form ihre Gedanken mündlich und schriftlich ausdrücken können. Tausendmal aber werden wir's wegen den vorhandenen Schwierigkeiten nicht erreichen, gegen wenigstens, wo wir's wirklich erreichen, — — eine Erkenntnis, die uns wahrlich nicht einschläfern und träge machen, die uns aber helfen soll, unsern Herzensfrieden und unsere Wirkensfreudigkeit zu erhalten, wenn wir gewahr werden, wie weit wir in der Regel vom Ideal entfernt bleiben.“

Weisen wir aber zum Schluß hin auf unsere ausgetretenen, gehörlosen oder schwerhörigen Böblinge, die als Schneider, Schuhmacher, Möbelschreiner, Modellschreiner, Gärtner, Korbflechter, Flachmaler, Landwirte, Lithographen, Konditor, Buchbinder, Biseleure, Bauzeichner, Schriftseitzer, Zahntechniker, wie als Schneiderinnen, Weißnäherinnen, Glätterinnen tätig sind, sich mit ordentlichem Verdienst durchs Leben bringen und mit Hörenden erfolgreich in Konkurrenz treten können, so sind das doch Erfolge von kulturellem Werte.

Es gilt daher uns Taubstummenlehrern, da wir im eigendlichsten Sinne auch Arbeiter sind, die im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot essen, das ermunternde Wort: Arbeit und nicht verzweifeln!“ Ist ja doch die staatliche Fürsorge für unsere Taubstummen ein neuer, wesentlicher Fortschritt.

Zürich, 1915. Gotthilf Küll.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Basel. „Taubstummenbund“. Dieser Verein hielt am 1. Oktober im Johanniterheim seine 4. Generalversammlung ab. Dem Jahresbericht des Präsidenten W. Miescher ist zu entnehmen, daß unsere Tätigkeit im verflossenen Jahr sich nur in bescheidenem Rahmen entfalten konnte, in Anbetracht des nicht endenwollenden Weltkrieges. Drei neueintretende Aktivmitglieder haben wir zu verzeichnen gegenüber einem Austritt eines Vorstandsmitgliedes, weil dieses im Ausland wohnt, während unser Frauenbund erfreulicherweise auf 32 Mitglieder anwuchs. Eine wahrhaft stattliche Zahl sind die zusammen 73 Aktiv- und Passivmitglieder. Für Vorträge konnten nur mit Mühe Referenten gewonnen werden. Veranstaltet wurden ein Lichtbilderabend, zwei Vorträge, ein Teeabend mit Unterhaltung, eine Weihnachtsfeier, zwei gemütliche „Besprechungsabende“ unter Leitung eines Referenten, wobei von den Mitgliedern allerlei Fragen über Politik, Vaterländisches, Fremdwörter u. s. w. aufgestellt wurden und zwei kleine Ausflüge, über welche in der Taubstummen-Zeitung bereits berichtet worden ist. Den Herren Vortragenden wird nochmals der beste Dank ausgesprochen. Für das neue Amtsjahr wurde der bisherige Vorstand wieder gewählt mit Ausnahme des Reisechefs, welches Amt nun auf Herrn Joh. Fürst übertragen worden ist. Die Tagung schloß mit der Hoffnung, daß im kommenden Zeitabschnitt unser Verein mehr Tätigkeit als bisher entwickeln werde.

Der Aktuar.

Zum 24. September 1916. Es ist schon längere Zeit her, daß der Taubstummen-Verein „Helvetia“ den „Taubstummen-Bund“ zu einem gemeinsamen Ausflug eingeladen hat. Seitdem ist es stille geworden, bis im letzten September vom gleichen Verein wieder eine Einladung an den „Taubstummen-Bund“ zu einem ganztägigen Ausflug erging, die von uns angenommen wurde.

Am 24. September, morgens halb 7 Uhr, versammelten wir uns auf dem Bundesbahnhof, über 30 Personen an der Zahl, darunter acht Kinder. Um 7 Uhr fuhren wir ab und kamen bald in Rheinfelden an, wo wir aussstiegen und auf Schusters Rappen ging's über Magden, Maisprach, Bius und auf Farnsburg, wobei die Sonne immer wärmer auf uns schien und manchen schwitzen machte. Farnsburg ist eine Ruine auf einer nicht großen Berghöhe, wo man teilweise auch eine schöne Aussicht genießt, leider ist dem Schreiber dieser Zeilen die Geschichte von Farnsburg noch unbekannt. Als wir die Ruinen besichtigten, wagte einer von uns, durch eine Bresche von außerhalb in den Hof etwa 4—5 Meter tief hinabzufliegen, er ergriff einen Ast, welcher aus der Mauer ragte, im Glauben, er sei widerstandsfähig, aber als er kaum zwischen Himmel und Erde hing, brach der trügerische Ast ab und der Verwegene purzelte hinunter; der mußte froh sein, ohne Schaden davon wegzukommen.

Von Farnsburg herab kamen wir bald in Ormalingen an, wo uns das Gasthaus zum Schlüssel zu einem einfachen, aber schmackhaften Mittagessen aufnahm. Wir ließen's uns gut schmecken und an kleinen Ansprachen durch die Leiter des Ausschlages fehlte es nicht, nachher hieß es für ein paar Stunden auseinander zu gehen.

Ormalingen ist ein kleines Dorf in Baselland, hat aber ein größeres Schulhaus, wo einst der Vater eines Mitgliedes von uns 30 Jahre als Lehrer bis zu seinem Tode gewirkt hat. Ein Teil von uns ging mit auf den Friedhof, wo am Grabe des Lehrers sein Sohn ein stilles Gebet verrichtete. Von dort führte man uns auch in die Kirche und nachher zu einer Mühle, diese ist sehenswert, wie alle alten Mühlen. Die Müllersfrau war freundlich gegen uns und ließ sogar das stillstehende Rad für einen Augenblick durchs Wasser treiben. — Nur zu bald mußten wir wieder zusammen abmarschieren und kamen noch früh genug nach Gelterkinden, Station an der neuen Hauensteinlinie, und warteten. Noch vor Dunkelwerden kam der Zug und brachte uns wohlbehalten nach Hause. Mit diesem Tage dürfen wir wohl zufrieden sein.

Wilh. Schächtele.

Nachschrift. Noch etwas über die Kinder, welche mit uns gekommen waren, diese sollen nicht unberücksichtigt bleiben, denn wir haben sie noch lieber bekommen, warum? werdet ihr mich fragen. Nun, wenn jemand von uns traurisch des Weges ging, oder eifrig in ein Gespräch vertieft war und darüber das Umschauen vergaß, und ein Fuhrwerk oder Radler von hinten an uns vorbei mußte, da gab es unter den Kindern ein Rennen und sie veranlaßten die Achnungslosen, rechtzeitig auf die Seite zu gehen. Also sind die braven Kinder unsere kleinen Schützengel gewesen.

Deutschland. In Bielau feierten die Taubstummen Sachsens das 25-jährige Jubiläum ihres Pfarrers. Eine liebe, gescheite, taubstumme Frau in Dresden erzählt darüber folgendes:

Am 27. September 1891, also vor 25 Jahren, hielt Pastor Gocht seiner gehörlosen Gemeinde den ersten Gottesdienst in der Marienkirche. Gegenwärtig predigt er uns monatlich einmal das Wort Gottes im besondern und mehrmals im Jahre empfangen wir durch ihn das heilige Abendmahl. Und immer weisen diese Gottesdienste und besonders die Abendmahlfeiern eine starke Besucherzahl auf. Groß ist auch die Zahl der Trauungen taubstummer Brautpaare durch unsern Seelsorger. Kamen einmal Taufen vor, wo die Eltern des Täuflings und die Paten alle gehörlos waren, da begrüßte man Herrn Gocht als Geistlichen. Wenn es galt, uns in unserer Betrübnis aufzurichten, da gab ihm sein tiefes Verstehen und Mitfühlen die richtigen Worte ein, die den Weg zu unserem Herzen fanden. Auch den Unglücklichsten unter uns — den Taubblinden — widmet er seine warme Fürsorge.

Wie im kirchlichen Leben, so ist Herr Gocht seiner tauben Gemeinde auch im privaten Leben ein uneigennütziger Helfer und Berater. Als gerichtlich vereidigter Dolmetscher bekommt er leider auch viele Schattenseiten zu sehen. Die Fälle, wo man ihn zuzog, sind vielfacher und mannigfaltigster Art. Ueberhaupt, wenn die Gehörlosen seines Kreises einmal nicht Rat wissen, überlegen sie sich's nicht erst lang, sondern gehen slugs zu „Pastor Gocht“. Alles soll er ihnen versorgen, Streit schlichten, Arbeit suchen helfen, sie unterstützen und wie ein Vater trösten. Gütig, wie unser lieber Herr Pastor stets ist, hört er alle Klagen geduldig an und opfert auch hier manche Stunde, die er zu wichtigen Arbeiten oder zu seiner Erholung nötig hätte. Viel Dank wurde ihm von seinen Taubstummen entgegengebracht, aber auch manche bittere Krankung und Enttäuschung blieb ihm nicht erspart, auch mußte er oft die Erfahrung machen, daß Undank der Lohn aller Liebesmühle war.

Allmählich wurden die Arbeiten aber doch zu viel, sodass seine treue Lebensgefährtin helfend einspringen musste. So sorgt diese edle deutsche Frau mitsamt ihrem Gatten für uns Gehörlose, wofür wir auch ihr den herzlichsten Dank aussprechen. Das 1913 in Zwickau eingeweihte stattliche Taubstummenheim ist gleichfalls unseres Säemanns Lebenswerk. Seiner warmen Fürsprache und Vermittlung haben wir es zu danken.

Möge es dem verehrten Jubilar beschieden sein, noch viele Jahre bei volliger Gesundheit und Rüstigkeit sein Amt zu führen und uns nach wie vor ein treuer Freund zu sein.

Gottes Segen über ihn und seine Familie.
Thekla Faust, Dresden.

Ein seltener Taubstummer.

Am 10. Oktober starb in Wallisellen bei Zürich ein Taubstummer, der verdient, dass ihm ein Nachruf gewidmet werde, obwohl er auch unter seinen Schicksalsgenossen ein wenig beachteter junger Mann war.

Albert Meier verließ im Jahr 1913 die Anstalt Zürich. Er war ein mittelmäßig begabter Schüler gewesen. Seine Lehrer hatten viel Mühe mit ihm gehabt und ohne Zweifel gefürchtet, da werde auch ein großer Teil der erlangten Kenntnisse und Fertigkeiten daheim versiegen und verloren gehen, wie es leider bei so vielen geschieht. Aber siehe da! das geschah nicht. A. M. entwickelte fortgesetzt großen Fleiß, um sich fortzubilden. Er arbeitete zuerst in einem Zuckerwaren-Fabrikationsgeschäft. Aber der hier nötigen körperlichen Anstrengung war sein schwacher Körper nicht gewachsen. Da nahm ihn sein Vater in die Lehre für Büroarbeit. Er brachte es darin schnell so weit, dass er die Buchführung besorgen und sogar noch dem Nachfolger in derselben Anleitung geben konnte. Wie viele noch nicht 20-jährige Taubstumme könnten das wohl? So viele Mühe ihm das Sprechen gemacht hatte, er hat nichts davon verlernt, er hat so deutlich gesprochen, dass jedermann ihn verstehen konnte. Auch im schriftlichen Ausdruck der Gedanken blieb er so fehlerfrei wie es der Mehrzahl der Taubstummen nicht gelingt.

Aber in dem jungen Körper entwickelte sich rasch der Keim der Schwindfucht und machte ihm schon vor einem Jahre alle Arbeit unmöglich. Zusehends schwanden seine Kräfte. Im Monat Juni war der fleißige Besucher der Taubstummengottesdienste zum letztenmal in

dieselben anwesend. Eine seiner letzten Freunden war, dass die Taubstummen Zürichs ihm aus dem Gottesdienst, am 10. September, noch einen schriftlichen Gruß schickten. Sein schriftlicher Dank dafür ist wohl sein letzter Brief gewesen.

Es ist eine fast allgemeine Erscheinung bei den Patienten dieser Krankheit, dass sie nicht daran glauben wollen, dass ihre Krankheit zum Tode führen könnte. Sie wollen darum gewöhnlich nichts vom Sterben hören. Albert Meier machte auch da eine erfreuliche und rühmliche Ausnahme. Er kümmerte sich darum, was nötig sei, dass man dem Sterben ruhig entgegen gehen könne. Und in den letzten Wochen hat er sogar sehnlich darauf gewartet, dass der Tod bald komme und ihn von seinem armen Leib erlöse. Ist das nicht bewundernswert an einem Menschen, der eben erst sein 20. Lebensjahr zurückgelegt hatte?

Und wie ein vorsorglicher Hausvater hat dieser junge Taubstumme noch Anordnungen getroffen auf seinen Tod hin. Die ehrendste ist die, dass er den Vater bat, dann zu seinem Andenken dem Fürsorgeverein für Taubstumme eine Gabe von 100 Fr. zukommen zu lassen (was denn auch richtig geschehen ist).

Möge der rühmliche Verlauf dieses kurzen Taubstummenlebens für viele seiner Schicksalsgenossen zum Ansporn werden, ihm nachzueifern, damit auch ihnen einst gelte wie diesem das bedeutsame Bibelwort: Seelig sind die Toten, die im Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.

G. W., Pfr.

Fürsorge für Taubstumme

Bern. Sechzehnter Bericht über die Taubstummenpastoration im Kanton Bern, umfassend den Zeitraum vom 1. Oktober 1915 bis 30. September 1916.

(Abgelegt zuhanden des bernischen Ausschusses für kirchliche Liebestätigkeit.)

Der Besuch der Gottesdienste im Berichtsjahr war ein sehr erfreulicher. Am Karfreitag, Bettag und zu Weihnachten kamen in Bern 100 bis 150 Taubstumme aus dem Kanton zusammen und am ersten Sonntag jeden Monats versammeln sich die stadtbernerischen Taubstummen, zirka 50 bis 60 an der Zahl, in der Kapelle der französischen Kirche; an 18 Predigtzentren